

Christoph Petruck (Mannheim)

Galicisch: eine Varietät des Portugiesischen oder eine eigene Sprache?

Die Fragestellung nach der Zugehörigkeit des in der spanischen Provinz Galicia gesprochenen Galicischen zur portugiesischen Sprache im weitesten Sinne ist ein Politikum, für manche gar eine Provokation. Der Grund hierfür liegt in der überaus komplexen historischen Verzahnung der portugiesischen und der spanisch-kastilischen Kultur im Sprachgebiet des Galicischen. Aus diesem Grund soll in den vorliegenden Betrachtungen zunächst der Versuch unternommen werden, Teilantworten auf deutlich voneinander getrennten Betrachtungsebenen zu geben. Die Anfälligkeit der gesamten Fragestellung für Polemiken resultiert dabei aus der Schwierigkeit einer abschließenden Gewichtung und «Verrechnung» der Teilantworten.

Der Nordwesten der Iberischen Halbinsel stellt sich zur Zeit der römischen Eroberung als eine nicht zuletzt wegen ihrer Abgelegenheit geradezu widerspenstige Region mit markant keltischer Kulturprägung dar.¹ Das indogermanische Element der Kelten nimmt bis zur heutigen Zeit einen bedeutenden Platz in der Selbstdefinition der Galicier ein. Über lange Zeit widersetzte sich die Nordwestregion der römischen Eroberung und wird erst fast zwei Jahrhunderte nach den ersten römischen Erfolgen in Iberien endgültig unterworfen. Das Gebiet des heutigen Portugals ist zunächst aufrührerisches Hinterland der *Hispania ulterior*, wird dann jedoch unter Augustus als *Lusitania* eine eigene, von der *Baetica* unabhängige Provinz. Der Bereich des heutigen Galiciens bildet anfangs das westlichste Hinterland der *Hispania citerior*. Unter Caracalla wird Galicien zusammen mit Asturien vom Rest der *Tarraconensis* getrennt und als Gallaecia eine eigene Provinz. Es ist somit festzuhalten, daß die Bereiche des heutigen Galiciens und des heutigen Portugals schon zu römischer Zeit keine verwaltungspolitische Einheit bildeten.² Dieser Umstand erklärt die Schwierigkeit, dem galicisch-portugiesischen Kulturraum eine übergreifende historisch motivierte und vor allem vertretbare Bezeichnung zu geben. Man ist versucht, dem

¹ Der Name Galiciens geht möglicherweise auf das griechische Wort κελτικῆ («keltiké») zurück, womit in der Antike die Griechen nicht nur dieses von Kelten bewohnte Gebiet bezeichneten.

² Hierzu sowie zu den im folgenden angesprochenen geschichtlichen Rahmenbedingungen siehe die neue, sehr gute Darstellung von Vones (1993).

kastilisch geprägten Zentrum und Süden der Iberischen Halbinsel insgesamt einen lusitanischen Westen gegenüberzustellen. Dabei gerät man jedoch unweigerlich in die historische Antinomie, feststellen zu müssen, daß die neu-lusitanische (Sprach-)Kultur mit Galicien einem Bereich entstammt, der historisch nie zur Lusitania gehört hat. Für das Altertum bleibt festzuhalten, daß der Bereich Galiciens, noch stärker keltisch vorgeprägt als die südlich anschließenden Gebiete, administrativ eine von Lusitanien durchweg getrennte Geschichte kannte.

Während der germanischen und arabischen Zeit stellen sich die Konturen der römischen Provinzen verschwommen dar. Der Nordwesten kennt jedoch mit den Sueben eine spezifische germanische Dominanz, deren aktuelle Spuren allerdings nicht sehr ausgeprägt sind.³ Die islamische Epoche hat ebenfalls den durch die römischen Verwaltungsgrenzen vorskizzierten Unterschied zwischen dem nördlichen Galicien und den südlichen lusitanischen Gebieten vertieft. Im Gegensatz zum lusitanischen Bereich ist der Nordwesten zwar zum Teil heftig, jedoch nicht dauerhaft von den muselmanischen Eroberern heimgesucht worden. Ohne daß dafür letztlich ein stichhaltiger Nachweis im Detail geliefert würde, geht die sprachhistorische Literatur zum Teil von einem Einfluß des Mozarabischen im lusitanischen Süden aus und verweist auf das weitgehende Fehlen dieses Einflusses im galicischen Bereich, um die Unterschiede zwischen Galicisch und Portugiesisch zu erklären.⁴

Nach dem Erstarken der christlichen Wiedereroberung, die ihren Ausgang in dem unzugänglichen Gebirgsland östlich von Galicien nahm, tritt die alte Grenze zwischen dem lusitanischen und dem galicischen Bereich auch politisch wieder in Erscheinung, und zwar mit zunehmender Deutlichkeit. León — hervorgegangen aus dem Widerstandsbollwerk Asturien — übernimmt zunächst die Führerschaft in der Auseinandersetzung mit dem teilweise noch bis Ende des 15. Jahrhunderts muselmanischen Süden. Galicien gehört seit Anbeginn zu Asturien-León, zunächst jedoch genauso wie der südlich angrenzende spätere Norden Portugals. Galicien und das

³ Der Siedlungsraum der Sueben geht dabei deutlich in das Gebiet des derzeitigen Nordportugals über. Gerade aufgrund dieser historischen Gegebenheiten sowie aufgrund bestimmter sprachinterner Kriterien ist das Problem der galicischen (Sprach-)Identität unter Umständen eher im Rahmen einer nordwest-iberischen und einer südwestiberischen Grenzziehung zu diskutieren. Zentralportugal ist dabei naturgemäß dem Südwesten zuzuschlagen.

⁴ Vgl. Coseriu (1991). Nicht übersehen werden sollte in diesem Zusammenhang jedoch der Umstand, daß für die gesamte Iberische Halbinsel gilt, daß im Süden unter arabischer Herrschaft ein romanisches Idiom, besser vielleicht ein Kontinuum von Dialekten existierte, das einen mehr oder weniger markanten Kontrast zu den im Norden gesprochenen romanischen Dialekten bildete. Auch wenn das gleiche somit ebenfalls für das Zentrum und den Osten gilt, so ist doch für den Westen der Halbinsel anzunehmen, daß auch hier islamische Eroberung und christliche Rückeroberung einen angedeuteten Nord—Süd—Unterschied noch unterstrichen haben dürften.

südlich anschließende Portucale erfahren nun unter der leonesischen Herrschaft ein besonderes dynastisches Schicksal, das jedoch zu zwei verschiedenen Resultaten führt. Zwei Töchter des Königs Alfons VI. werden mit Grafen aus Burgund verheiratet, welche die Lehnshoheit über die beiden benachbarte Provinzen erhalten. Damit ist jedoch die Auseinanderentwicklung oder gar der Abfall der beiden Provinzen keineswegs notwendigerweise vorherbestimmt. Während der nördliche Bereich, das heutige Galicien, keine Bemühungen unternimmt, die Selbständigkeit anzustreben und bei León bleibt, kommen in der südlichen Grafschaft Portucale Selbständigkeitsbestrebungen auf. Insbesondere der aus der Ehe der leonesischen Königstochter und dem burgundischen Grafen hervorgegangene Sohn Afonso Henriques lehnt sich gegen die Bindung an das leonesisch-hispanische Königshaus auf, und es kommt über verschiedene Stufen der Anerkennung vor allem durch den Heiligen Stuhl zur politischen Unabhängigkeit Portugals von der sich abzeichnenden spanischen Krone.⁵

Die Trennung der beiden Provinzen vollzieht sich an einer Art historischer Sollbruchstelle. Diese konstituiert sich jedoch lediglich aus begünstigenden, nicht zwingenden Voraussetzungen für den Abfall von der einen allhispanischen Anspruch erhebenden Krone. Denn ein ausgeprägtes historisch-politisches Nord-Südgefälle läßt sich für die gesamte Iberische Halbinsel skizzieren, ohne daß es zu einer derart nachhaltigen Trennung an anderer Stelle gekommen wäre. Im Gegenteil, betrachtet man die zentralen Gegebenheiten und die levantinischen, so wären gerade aus sprachlicher Warte die Voraussetzungen für die Eigenständigkeit zentralnördlicher und nordöstlicher Gebiete in noch größerem Umfang gegeben. Portugal und Galicien bilden historisch — was die administrativen und politischen Gegebenheiten betrifft — keine besonders zusammengehörige Einheit. Sie haben jeweils den gleichen Großgebilden angehört, ohne jedoch untereinander privilegiert eng zusammengehört zu haben. Vor diesem Hintergrund sind das Portugiesische und das Galicische sprachliche Varietätengruppen, deren Ähnlichkeit geradezu *trotz* andersgerichteter politisch-administrativer Einbettungsgegebenheiten bemerkenswert erscheint.⁶ Es sind somit Dialektgruppen, die eher entgegen außersprachlichen Voraussetzungen aufeinander bezogen sind.

⁵ Vgl. Schönberger (1997).

⁶ Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so könnte man für den historisch-politischen Kontext der Abspaltung der portucalensischen Grafschaft folgende These formulieren. Für eine erfolgreiche Sezession stellt unter Umständen gerade ein sprachlich-kulturell weitgehend homogener Kontext eine begünstigende Voraussetzung dar, da eine Zentralgewalt einen solchen Zusammenhang grundsätzlich mit weniger Argwohn betrachten wird, als einen Kontext, in dem kulturelle oder tribale Unterschiede markant vorgezeichnet sind.

Unbestritten ist im allgemeinen die Sicht, daß die mittelalterliche Lyriksprache der nordwestlichen Iberischen Halbinsel als ein relativ einheitliches Galicisch-Portugiesisch zu bezeichnen ist. Diese Sprache setzt sich unter anderem durch bestimmte konsonantische Ausfallphänomene von den östlich angrenzenden Dialektgruppen ab. Lateinisches intervokalisches *l* und *n* verschwinden. Im Vokalismus ist die Bewahrung der vulgärlateinischen offenen *e* und *o* hervorzuheben. Des weiteren bewahren beide Dialektgruppen in Abgrenzung zu dem sich in dieser Hinsicht weiterentwickelnden Kastilischen die palatale Realisierung der Typen *mulier* und *oc'lo* (*mulher*, *olho* / *muller*, *ollo* vs. *mujer*, *ojo*). Die lat. Anlautgruppen *pl-*, *cl-*, *fl-* werden über den lateral-palatalen Stand des Kastilischen hinaus weiterentwickelt bis hin zu sibilantisch-affrikatischen Ergebnissen (*ch-*). Dieser bereits auf den ersten Blick umfangreich anmutende Kernbestand von lautlichen Merkmalen prägt das Differenzbild des Galicisch-Portugiesischen auf der einen Seite und des Kastilischen auf der anderen Seite nachhaltig.

Zum Vergleich:

port.:	<i>a dor,</i>	<i>a lua,</i>	<i>a festa,</i>	<i>a porta,</i>	<i>a mulher,</i>	<i>o olho,</i>	<i>a chave</i>
galic.:	<i>a dor,</i>	<i>a lua,</i>	<i>a festa,</i>	<i>a porta,</i>	<i>a muller,⁷</i>	<i>o ollo,⁶</i>	<i>a chave</i>
kast.:	<i>el dolor,</i>	<i>la luna,</i>	<i>la fiesta,</i>	<i>la puerta,</i>	<i>la mujer,</i>	<i>el ojo,</i>	<i>la llave</i>
vglat.	<i>dolore(m)</i>	<i>luna(m)</i>	<i>festa(m)</i>	<i>porta(m)</i>	<i>muliere(m)</i>	<i>oculu(m)</i>	<i>clave(m)</i>
(lat.:	<i>dolor</i>	<i>luna</i>	<i>festa</i>	<i>porta</i>	<i>mulier</i>	<i>oculus</i>	<i>clavis)</i>

Die fundamentalen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (Galicisch-Portugiesisch und Kastilisch) liegen dabei zum großen Teil auf einer quantitativ beschreibbaren Ebene. Projiziert auf den Hintergrund der lateinischen Etyma bzw. im Vergleich der vokalischen Ergebnisse ergibt sich für die galicisch-portugiesische Gruppe gegenüber dem Kastilischen — rein quantitativ betrachtet — ein defizitärer Lautbestand. Für die Frage des wechselseitigen Verständnisses sind diese Gegebenheiten von einer gewissen Bedeutung. Aus der Warte des galicisch-portugiesischen Sprechers ist der eigene quantitative Lautbestand plus «etwas Weiteres» zu konstatieren. Die spontane Erschließung ist durch Tilgung von konkret Vorhandenem ermöglicht (*la* → *a*, *dolor* → *dor*, *luna* → *lua*, *fiesta* → *festa* sowie ± *puerta* → *porta*). Aus der Warte des kastilischen Sprechers heraus gestaltet sich die spontane Erschließung hingegen komplizierter. Er konstatiert gegebenenfalls ein Defizit gegenüber der «eigenen» Form und muß in einem bei weitem abstrakteren Prozeß aus einem — zumindest im Vergleich zu dem jeweils einen, in umgekehrter Richtung zu tilgenden Element — umfangreichen Inventar eine Expansion auswählen. Bei den übrigen Phänomenen (*lh* / *ll* — *j* und *ch* — *ll*) ist zwar *grosso modo* von einem 1:1-

⁷ Portugiesisch <lh> und galicisch <ll> bezeichnet denselben Laut, der Unterschied ist rein graphisch.

Austausch auszugehen. Die jeweils geringfügig — beim mouillierten *l* kaum — voneinander abweichenden Varianten des Galicisch-Portugiesischen liegen dabei artikulatorisch wesentlich näher beieinander als bei dem kastilischen Ergebnis. Dazu kommt, daß die galicische Realisierung der lat. Anlautgruppen als Affrikate (*ch-*) ihre Entsprechung im nordportugiesischen Dialektraum findet.⁸ Das letztgenannte Kriterium, die affrikatische Realisierung der Ergebnisse von lat. *pl-*, *cl-*, *fl-*, stellt somit ein gesamtgalicisches, aber eben auch ein regionalportugiesisches Phänomen dar. Einige weitere lautliche Erscheinungen bilden ebenfalls eine Brücke, deren einer Pfeiler das Galicische ist und deren anderen Pfeiler die regionalen Realisierungen Nord- bis Zentralportugals darstellen. So grenzt zwar die diphthongische Realisierung von *ou* etwa in *ouro* oder *tomou* das Galicische vom Kastilischen und auch vom Standardportugiesischen ab. Bekanntlich reicht jedoch die entsprechende regionalportugiesische, diphthongische Artikulation von der galicischen Grenze über ein knappes Viertel der portugiesischen Staatsfläche nach Süden. Des weiteren wird die bilabiale Realisierung [b] des anlautenden Konsonanten in Wörtern wie *ver*, *verdade* etc. als Gemeinsamkeit des Galicischen und des Kastilischen wahrgenommen, wobei jedoch übersehen wird, daß zumindest die «Vertauschung» von [v] und [b] in Portugal ebenfalls von der galicischen Grenze bis in den Bereich südlich von Coimbra reicht. Eine Reihe von lautlichen Phänomenen, die zwar das Galicische vom im allgemeinen mit Lissabon in Zusammenhang gebrachten präskriptiven Standard abgrenzen, finden somit ihre natürliche Fortsetzung weit in den nordportugiesischen Dialektraum hinein.⁹

Zahlreiche markante grammatikalische Übereinstimmungen zwischen dem Galicischen und Portugiesischen siedeln sich wiederum in denjenigen Bereichen an, die das gemeinsame Differenzpotential der beiden Varietäten gegenüber dem Kastilischen darstellen. So teilt das Galicische mit dem Portugiesischen den persönlich markierten Infinitiv. In diesem wie in anderen Fällen der Übereinstimmung von Strukturbereichen benachbarter Idiome von Polygenese der jeweiligen Phänomene auszugehen, erscheint dabei ebenso im Zusammenhang der galicisch-portugiesischen «Überlappungen» als eine Mißachtung der Evidenzen wie im Zusammenhang der

⁸ Hinsichtlich einer umfangreichen historischen Differenzbasis bezüglich des Kastilischen besteht somit Anlaß, von einer galicisch-portugiesischen Einheit zu sprechen. Nachdem zahlreiche der Differenzphänomene in einer spezifischen Weise quantitativ gerichtet sind, ist davon auszugehen, daß diese lauthistorischen Gemeinsamkeiten einen wesentlichen Anteil an einer Verständnisbrücke zwischen Portugiesisch im engeren Sinne und Galicisch haben sowie umgekehrt zu Verständnisbehinderungen, auf die der Kastilischsprache in Auseinandersetzung mit beiden westiberischen Idiomen trifft, führen.

⁹ Sieht man einmal vom Asturisch-Leonesischen ab, so steht das Galicische in einem umfassenden Kontinuitätszusammenhang hinsichtlich des südlich angrenzenden und durchaus vitalen Varietätenraums.

noch zu erörternden Übereinstimmungen von galicischen und kastilischen Strukturbereichen. Neben dem persönlichen Infinitiv, der im galicischen Text eine qualitative wie eine quantitative Auswahl darstellt und in beidem dem portugiesischen Text gleichkommt, stellt der überwiegende Rekurs auf synthetische Vergangenheitsformen eine quantitativ einzuordnende Wahl dar, die wiederum in beiden Varietäten auffallend ähnlich ausfällt.¹⁰ Neben der «materiellen» Analogie, die darin besteht, daß analytische Vergangenheitsformen — im Gegensatz zum Kastilischen — auf der Grundlage des Hilfsverbs *ter* gebildet werden, ist es bemerkenswert, daß das analytische Perfekt einem marginalen, hochgradig markierten Verwendungszusammenhang zuzuschreiben ist. *Ten traballado* (gal.) wie *tem trabalhado* (port.) haben hochgradig iterative und zum Teil gegenwartsrelevante Implikationen, die eine «großzügige» Verwendung anstelle des Historischen Perfekts, so wie sie vor allem im europäischen Kastilisch zu verzeichnen ist, ausschließen:

- kast. *Ayer él ha trabajado mucho.*
gal. **Onte el ten traballado moito.*
port. ** Ontem ele tem trabalhado muito.*
vglat. *Heri habet trepaliatu(m) multu(m).*

Wichtig für die Erörterung der Zugehörigkeit des Galicischen zur portugiesischsprachigen Domäne im weiteren Sinne ist somit, daß man sich bei der Bestandsaufnahme nicht lediglich auf das Formeninventar beschränkt, sondern ebenso die im konkreten Text anzutreffenden Frequenzpräferenzen zur Kenntnis nimmt (vgl. Petruck 1996). Im Zusammenhang der Perfektformen ist somit eine «Vorliebe» für das synthetische Inventar (Historisches Perfekt) zu konstatieren, die mit einer hochspezifischen Funktionszuweisung an die analytische Form einhergeht. Kommt im Falle der Perfektverwendung noch eine greifbare funktionale Implikation zum Tragen, die in beiden Idiomen, im Galicischen wie im Portugiesischen, fast identisch umgesetzt wird, so wirft die Übereinstimmung im Bereich der Plusquamperfektformen ein noch bedeutsameres Licht auf die Nähe von Galicisch und Portugiesisch. Es dominiert die indikativische Verwendung der synthetischen Form in beiden Varietätengruppen gegenüber der «Umfunktionalisierung» als Konjunktivform im Kastilischen.¹¹

¹⁰ Zur Frage der Berücksichtigung von Textfrequenzen — und nicht bloß von Listenfrequenzen — bei der typologischen Einordnung von Sprachvarietäten vgl. Petruck (1996).

¹¹ Anzumerken ist allerdings, daß die Bevorzugung des synthetischen Plusquamperfekts im Portugiesischen registersprachlich markiert ist. Hier ist die Präferenz des synthetischen Plusquamperfekts eine schriftsprachliche Größe.

Gerade am Beispiel der Plusquamperfektverwendungen in den drei Idiomen wird die ganze Tiefe des galicisch-portugiesischen Analogiesachverhalts deutlich, der auf historisch-phonetischer Ebene ansetzt

Den angeführten lautlichen wie grammatischen Analogien zwischen Galicisch und Portugiesisch stehen eine Reihe von lautlichen und in geringerem Umfang grammatischen Phänomenen gegenüber, die in gewissem Maße den Eindruck einer Eigenständigkeit des Galicischen erwecken. Lautlich tritt in diesem Zusammenhang besonders die Behandlung der Reibelaute in Erscheinung. Im galicischen Dialektraum sind keine stimmhaften Sibilanten anzutreffen. Es besteht also kein Sonoritätsunterschied zwischen den Entsprechungen zu port. *passo* und *rosa*, *enxada* und *hoje*. Die generelle Stimmlosigkeit der Reibelaute teilt das Galicische mit dem Kastilischen ebenso wie die interdental Realisierung in den Entsprechungen zu port. *cinco*, *çaça* und *fazer*. Die plausibelste Erklärung für diese Differenzphänomene bezüglich des Portugiesischen besteht in der Annahme eines kastilischen Einflusses. Es erscheint wenig überzeugend, von einer Polygenese einer ansonsten nicht gerade trivialen Artikulation, wie sie die interdental Aussprache von *c+e* oder *i* und von *z* darstellt, auf engbegrenztem Raum auszugehen (Lorenzo 1993: 26). Eine solche Erklärungs-bemühung steht dabei sicherlich im Dienste einer Abgrenzungsideologie, die vermeiden möchte, das Galicische durch die Darstellung einer «Opferrolle» gegenüber dem Kastilischen kompensatorisch wieder dem Portugiesischen anzunähern. Es ist ganz natürlich, daß Jahrhunderte einer intensiven «Ostanbindung» des Galicischen Einflußspuren hinterlassen. Insgesamt haben späte Entwicklungen des Portugiesischen an der Minhogrenze haltgemacht, genauso wie späte Entwicklungen des Spanischen bis zu dieser Grenze ausgestrahlt haben. Die Stimmlosigkeit der Reibelaute, die Existenz des interdentalen Frikativs, der im Spanischen vereinfachend als *la zeta* bzw. *la zeda* angesprochen wird, und das Fehlen eines Nasalvokalismus führen eingeständenermaßen zu einem ausgeprägt kastilischen Lauteindruck des Galicischen. Dieser dürfte in hohem Maße dafür verantwortlich sein, daß die Zugehörigkeit des Galicischen zur Domäne des Portugiesischen von einigen in Frage gestellt wird. Abweichungen in der Behandlung des unbetonten Vokalismus und bestimmter Aspekte der Verbalparadigmata weist ebenfalls das Brasilianische auf, ohne daß es deshalb als «unportugiesisch» empfunden würde.¹² Insbesondere die Frage der Stimmlosigkeit der Sibilanten, die Existenz des [θ] sowie des rein oralen Vokalismus scheint in diesem Zusammenhang einen höheren emblematischen Wert zu haben. Es sollte darüber jedoch nicht vergessen werden, daß diesen lautlichen Abweichungsbereich ein eng begrenztes Inventar von Elementen bildet, die zwar hochfrequent auftreten und damit das Klangbild der Sprache nachhaltig bestimmen, die jedoch in

(*fixera* bzw. *fizera* gegenüber *hiciera*, *tinha feito* bzw. *tiña feito* gegenüber *había hecho*) und gleichsam in der Bewahrung der indikativischen Funktion im Galicisch-Portugiesischen gipfelt (*fizera* / *fixera* ≈ *tinha feito* und marginal *tiña feito* vs. *hiciera* ≈ *hiciese*).

¹² Vgl. Große (1997) sowie Melo (1987 und 1988).

einem sehr regelmäßigen Verhältnis zu den portugiesischen Gegebenheiten stehen, so daß beide durchaus als Diasystem erfaßbar bleiben.

Bemerkenswert auf morphologischer Ebene sind ebenfalls zumindest faktisch als solche anmutende Annäherungen an kastilische Gegebenheiten. So steht bei der Perfektbildung dem konsonantisch auslautenden portugiesischen Typ *fez* ein in gewisser Weise das Kastilische anklingen lassender, vokalischer Auslauttyp entgegen: *fixo*, vgl. kast. *hizo*. Auch in diesem Zusammenhang drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß die kastilischen Gegebenheiten einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Was in grammatischer Hinsicht auf den ersten Blick als bemerkenswerte Idiosynkrasie des Galicischen im Bereiche der Pronominalmorphologie erscheint, nämlich die Differenzierung der obliquen Kasus der zweiten Person Singular (*che* Dativ, *te* Akkusativ), grenzt das Galicische zwar gegen Kastilisch und Neuportugiesisch ab, enthüllt sich bei näherer Betrachtung jedoch als Archaismus, den das Altportugiesische noch mit dem Galicischen teilte. Aufgrund des zum Kastilischen hin offenen Charakters der Alltagsverwendung des Galicischen und aufgrund des enormen Prestigedrucks des Kastilischen besteht über die skizzierten, tief verankerten Grammatikphänomene hinaus ein Kontinuum der Durchdringung mit kastilischen Mustern. Es ist schwer zu beurteilen, ob die Tendenz zu sog. pleonastischen Dativpronomina (*Lle dixen a Juan ...*) oder die Verwendung des pronominalen Akkusativs als Interferenzen aufzufassen sind oder als zum Galicischen gehörig. Die alltägliche Existenzform des Galicischen ist im allgemeinen die einer Mischsprache — *chapurrao* — auf genuin galicischer Basis und mit unterschiedlicher Anteiligkeit kastilischer Muster. Dieser Umstand sollte jedoch nicht den Blick auf die skizzierte, umfassende Affinitätsbasis zum Portugiesischen verstellen. Die Jahrhunderte dauernde *convivência* von Galicisch-Portugiesisch und Kastilisch im galicischen Raum hat sicher zu einer weitreichenden Entfremdung des aktuellen Galicischen von seiner historischen Basis geführt. Ehrlicherweise muß jedoch konstatiert werden, daß komplementär dazu eine Bewegung in Richtung auf das dominante Kastilische zu verzeichnen ist. Das Galicische ist somit eine historisch portugiesische Varietät im «Gravitationsfeld» des Kastilischen.

Trotz des massiven Einbruchs des Kastilischen besteht ein eindrucksvolles Bewußtsein um den *fait différentiel* bezüglich des Kastilischen. Kunst- und Volksliteratur weisen nachhaltige Tendenz zu hyperkorrekten Analogiebildungen auf. Das sind Formen, die zwar gegenüber dem Kastilischen portugiesisch «wirken», die jedoch in der aktuellen Norm des Portugiesischen nicht vorhanden sind. Gerade diese von normativer Beeinflussung freien Manifestationen bewegen sich damit in der Aktualität gleichsam zentripetal zurück auf die gemeinsame historische Basis zu (vgl. Petruck 1995).

Das Galicische befindet sich in einen politisch-kulturellen Kontext eingebettet, aus dem es weder ein portugiesischer Irredentismus noch erwähnenswerte galicische Initiativen zu lösen suchen. Es besteht, wie dargelegt, hierzu auch keinerlei historisch-politischer Rechtfertigungsgrund. Gerade angesichts der ruhenden politischen Frage erscheint es aber wichtig, nachhaltig auf den gemeinsamen Ursprung und auf die markanten Übereinstimmungen zwischen Portugiesisch und Galicisch auch in der Gegenwart hinzuweisen. Auch wenn man eingesteht, daß sich das Galicische heutzutage um einiges mit dem Portugiesischen vom gemeinsamen Ursprung entfernt hat, so dürfte es langfristig seinen Eigencharakter gegenüber dem Kastilischen nur dadurch bewahren können, daß es sich ohne irrationale Vorbehalte sprachkulturell weitgehend mit dem Portugiesischen identifiziert. Insofern drücken die beiden Bezeichnungen für die dominanten Strömungen in der galicischen Normdiskussion, die *reintegración* und das *aislamiento*, aus, wie es um das Galicische steht. Regionalsprachen sind keine statischen Gebilde, noch weit weniger als Nationalsprachen. Sie stehen in einem Gravitationsfeld, in dem die Isolierung angesichts der Dynamik der staatstragenden Sprache eine ständige Annäherung an diese impliziert, sei es durch interne Analogieprozesse, sei es durch die Sprachaufgabe. Die Reintegration, die kaum jemand politisch versteht, da es kein politisches Zurück zu etwas geben kann, das nie existiert hat, ist — wo sie sich einer Regionalsprache anbietet — sicher ein ideales Mittel zu Wahrung der eigenen Identität. Das eigene Idiom wird aufgewertet durch die Einbettung in einen überprovinziellen Kommunikationsrahmen, die Andersartigkeit gewinnt mehr als nur Selbstzweck.

Historisch betrachtet, ist das Galicische unbestreitbar ein Dialekt des portugiesischen Sprachraums im weiteren Sinne. Es teilt mit dem Portugiesischen die große Mehrzahl der sprachlichen Züge, die dieses vom Kastilischen unterscheiden. Aufgrund der Jahrhunderte dauernden Dominanz durch das Kastilische haben insbesondere Entwicklungstendenzen des modernen Kastilischen in das Galicische Einzug gehalten. Ferner hat es an bestimmten Entwicklungen des Neuportugiesischen nicht Teil genommen. Damit erscheint das Galicische als ein in einigen hochfrequenten Charakteristika vom Gemeinportugiesischen oberflächlich entfremdeter Dialekt dieses Sprachraums. Die Schwierigkeit bzw. Abneigung, es als solchen wahrzunehmen, hat dabei sowohl innersprachliche wie außersprachliche Gründe: Zum einem weist es eben nicht nur Züge auf, die es lediglich vom Portugiesischen unterscheiden. Es ruft vielmehr einen markant kastilischen Lauteindruck hervor. Außersprachlich erschwert der Umstand, daß nie eine politische galicisch-portugiesische Einheit bestanden hat, letztlich auch die bloße sprachliche Identifikation.

Literatur in Auswahl

- Coseriu, Eugenio (1991): «El gallego y sus problemas: reflexiones frías sobre un tema candente», in: *Lingüística Española Actual* 9, S. 127-138.
- Große, Sybille (1997): «Besonderheiten des brasilianischen Portugiesisch», in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.) (1997): *Portugal heute: Politik — Wirtschaft — Kultur*, Frankfurt am Main: Vervuert, S. 365-390.
- Lorenzo, Ramón (1993): «Algunhas consideracións sobre a evolución do sistema consonántico do galego medieval ó moderno», in: Kabatek, Johannes / Schönberger, Axel (Hrsg.): *Sprache, Literatur und Kultur Galiciens: Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik; Band 1*, Frankfurt am Main: TFM; Domus Editoria Europaea, S. 13-26.
- Melo, Gladstone Chaves de (1987): «Uma política da língua: as duas vertentes», in: *Lusorama* 5 (Mai), S. 11-18.
- Melo, Gladstone Chaves de (1988): «A terceira vertente», in: *Lusorama* 7 (Mai), S. 51-61.
- Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego* (⁶1986), Santiago de Compostela: Instituto da Lingua Galega; Real Academia Galega.
- Petruck, Christoph (1995): «Galicisch, das 'konsequentere' Portugiesisch?», in: *Lusorama* 28 (Oktober), S. 74-90.
- Petruck, Christoph (1996): «Überlegungen zur typologischen Situierung des Galicischen zwischen Portugiesisch und Kastilisch», in: Endruschat, Annette / Gärtner, Eberhard (Hrsg.): *Untersuchungen zur portugiesischen Sprache*, Frankfurt am Main: TFM; Domus Editoria Europaea, S. 229-241.
- Schönberger, Axel (1997): «Die portugiesische Geschichte von den Anfängen bis zur Nelkenrevolution im Abriß», in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.) (1997): *Portugal heute: Politik — Wirtschaft — Kultur*, Frankfurt am Main: Vervuert, S. 119-158.
- Vones, Ludwig (1993): *Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711-1480): Reiche — Kronen — Regionen*, Sigmaringen: Jan Thorbecke.